

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 12

Artikel: Die neuen Strömungen der amerikanischen Negerbewegung
Autor: Fölsche, Ludwig / R.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialismus? Es besteht darin, jedem Menschen die Gelegenheit zu geben, alle seine Möglichkeiten im Rahmen einer kollektivistischen Gesellschaft zu verwirklichen. Für ein unterentwickeltes Land wie das unsrige besteht die Aufgabe also darin, die Not, die Krankheiten und die Unwissenheit zu meistern, und zwar einerseits mit Hilfe des kollektivistischen Geistes, der in Schwarzafrika traditionell ist, und andererseits mit Hilfe des politischen, bildungsmäßigen und wirtschaftlichen Aufbaus der Nation. Der Sozialismus bedeutet sowohl eine Analyse der nationalen Realitäten als auch den Aufbau der Nation auf ihren Grundlagen zur harmonischen Entwicklung eines jeden Menschen.»

Afrikas Revolution, die einen ganzen Kontinent erfaßt hat, tritt nationalistisch auf, ist aber in Wirklichkeit eine soziale Revolution. «Ihr Ziel ist die Freiheit der schwarzen Menschen von Elend, Krankheit und Unwissenheit. Um immaterielle Ziele zu erreichen, haben die schwarzen Politiker und die Industrienationen der übrigen Welt materielle Aufgaben zu lösen. Die industrialisierten Staaten helfen nicht in erster Linie aus humanitären Gründen, sondern um das gefährliche Gefälle zwischen Wohlstand auf der einen Seite und Armut und Hunger auf der andern nach und nach abzubauen. Wenn sie dies tun, so arbeiten sie nicht nur im Interesse der Entwicklungsländer, sondern ebenso sehr in ihrem eigenen.» (Werner Holzer im Buch «Das nackte Antlitz Afrikas».) Der Ministerpräsident von Tanganjika, Dr. Julius K. Nyere, hat Afrikas Revolution noch weiter gedeutet: «Ich bin davon überzeugt, daß Afrikas Revolution eine geschichtliche Korrektur ist. Ich glaube, daß Afrika den beiden feindlichen Lagern dieser Welt deutlich machen kann, daß ihr Streit sowohl gefährlich wie lächerlich ist und daß sich auf dem Boden dieses Kontinents eine Form des menschlichen Zusammenlebens entwickeln kann, in der die Auseinandersetzungen zwischen dem östlichen und dem westlichen Lager keinen Platz haben.»

LUDWIG FÖLSCHKE

Die neuen Strömungen der amerikanischen Negerbewegung

In den letzten fünf Jahren hat sich das Antlitz der amerikanischen Negerbewegung verändert. Früher besaß die ziemlich konservative «Nationale Vereinigung für den Fortschritt der Farbigen» (NAACP) eine Art Monopol in der Verteidigung der Neger. Ihre Beschränkung auf die juristische und parlamentarische Aktion im Kampf um die Gleichberechtigung, ihr Vertrauen auf «liberale» weiße Politiker, die ihre den Negern gemachten Wahl-

versprechen nur zum geringen Teil halten, wollen den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügen. Die NAACP¹ erwirkt in Einzelfällen häufig die Wiedergutmachung von Ungerechtigkeiten und hat Gerichtsurteile (zum Beispiel des Obersten Gerichtshofes) erlangt, die für den Gleichberechtigungskampf bedeutungsvoll sind, weil sie ihn juristisch untermauern. Aber die Gerichtsentscheide allein vermögen die Südstaaten zum Beispiel noch nicht zur vollen (mehr als nur symbolischen) «Integrierung» des Schulwesens oder zur Aufhebung der demütigenden Rassentrennung auf anderen Gebieten zu zwingen: Es muß die sozialpolitische Massenaktion der Farbigen hinzukommen. Hier liegt das Versagen der NAACP trotz ihren zahlreichen schwarzen und weißen Mitgliedern. Ihre Leitung predigt gerne Geduld und verzichtet aus Superpatriotismus sogar auf Appelle an die Weltmeinung, die doch eine der bewährten Stützen des Kampfes der amerikanischen Neger darstellt.

Die amerikanischen Farbigen warten seit hundert Jahren auf die Gleichberechtigung. Sie haben erstaunliche Geduld bewiesen. Aber nun ist ihre Langmut fast zu Ende. Die ehemals passiveren Neger des Südens sind erwacht; und in Nord und Süd begann ein neuer Vormarsch, nicht zuletzt als Auswirkung der kolonialen Revolution, des Aufstiegs farbiger Völker.

Pfarrer Martin Luther King und CORE

Pfarrer Martin Luther King wurde eine Berühmtheit, als die von ihm geleitete «Verbesserungsvereinigung von Montgomery» durch einen Boykott der Autobusse 1955—1956 in Montgomery (Alabama) die Aufhebung der Rassentrennung auf diesen öffentlichen Verkehrsmitteln erzwang. Der junge Geistliche ermahnte die schwarzen Massen nicht zur Geduld, zu weiterem Warten, zum Vertrauen auf juristische Verfahren. Er rief zum sofortigen Handeln, zur gewaltlosen Massenaktion. Er erkannte, daß Prozesse allein noch nicht genügen. King wurde der prominenteste Führer einer neuen Bewegung, gegen deren Dynamik die Leitung der NAACP wie alte Perücken anmutete. Es bildete sich ein «Kongreß rassischer Gleichheit» (CORE), der im Zeichen der von King vertretenen Ghandi-Ideen steht. Die Neger des Südens — früher eingeschüchterter und zögernder als die des Nordens — waren erwacht.

Im Februar 1960 begann der Feldzug, durch den Studenten und Studentinnen der Negeruniversitäten des Südens das Ende der Rassentrennung in den Erfrischungsräumen und Restaurants der Kaufhäuser und Drug-Stores

¹ Exekutivsekretär Roy Wilkins.

an vielen Orten durchsetzten, indem sie solange auf den für Farbige verbotenen Stühlen saßen und (ohne eine Gefängnisstrafe wegen «Ruhestörung» zu fürchten) Bedienung verlangten, bis die betreffenden Firmen nachgaben («Sit-in strikes»). Und seit Mai 1961 organisiert CORE die «Freiheitsfahrer» — Gruppen von Farbigen und Weißen, die zusammen mit Autobussen nach Städten des Südens fahren, um dort die illegale Rassentrennung auf interstaatlichen Omnibuslinien, ihren Stationsgebäuden und anderen öffentlichen Plätzen und Einrichtungen zu beseitigen, wobei es zu Terrorangriffen der Rassenhetzer auf die «Freiheitsfahrer» und zu Massenverhaftungen derselben gekommen ist. Aktionen zur Liquidierung der Rassentrennung auf Strandanlagen mittels massenhafter plötzlicher Benützung «weißer» Strandabschnitte durch Farbige und ähnliche Initiativen gehören ebenfalls zu diesem Feldzug, desgleichen der Boykott negerfeindlicher Firmen.

Die NAACP hatte mit dem Entstehen der King-CORE-Bewegung nichts zu tun, wagte aber nicht, sich dagegen zu stellen, weil sie sonst erhebliche Teile ihrer Gefolgschaft verloren hätte. Sie zieht es vor, diese Bewegung offiziell zu unterstützen, ja möglichst in ihren Rahmen einzubeziehen. Dennoch bestehen nach wie vor entscheidende Unterschiede zwischen Geist und Taktik der NAACP einerseits und des CORE andererseits.

Die Ghandi-Ideen Kings und seiner Anhänger schließen jede Anwendung von Gewalt durch die Neger und ihre Verbündeten aus und bedingen den Verzicht auf Notwehr, obgleich diese das gesetzlich verankerte Recht jedes Individuums ist. Hierin liegt der umstrittenste Gedanke der sonst bei den Negern so populär gewordenen Tendenz. Die überwältigende Mehrheit der Farbigen Amerikas lehnt von jeher die Gewalt als Mittel zur Erreichung der Gleichberechtigung ab. Es gibt bisher keine Terrorakte von Negern gegen Weiße, wenn auch viele von Weißen gegen Neger. Die Frage ist keinesfalls «Gewaltlosigkeit oder Gewalt?», denn das Prinzip der gewaltlosen Massenaktion wird bei den Farbigen wenig angefochten. Dagegen hat der Verzicht auf Notwehr ernste Zweifel hervorgerufen. Kann man die Ku-Klux-Klan-Mitglieder und ähnliche profaschistische Elemente (die bei Überfällen auf «Freiheitsfahrer» bezeichnenderweise «Heil Hitler!» und «Sieg Heil!» brüllten) durch Verzicht auf Gegenwehr beeindrucken? Oder imponiert ihnen im Gegenteil nur der Wille und die Fähigkeit zur Selbstverteidigung? Und ist es zulässig, Lynchmorde widerstandslos hinzunehmen, wenn die Opfer durch Demonstrierung der Bereitschaft zur Gegenwehr vielleicht hätten gerettet werden können?

Abgesehen von diesem Problem, leitet die King-CORE-Bewegung an der politischen Schwäche, daß sie, obgleich unabhängig von den bürgerlichen Politikern, bis jetzt doch nicht offen gegen sie auftritt und sich über die politischen Fragen im engeren Sinne wenig eindeutig ausspricht. Viele An-

hänger Kings hegen gegenüber den «liberalen» Politikern einen gesunden Skeptizismus; aber bis zur Stunde hat CORE sich nicht zu irgendeiner Form der unabhängigen politischen Aktion durchgerungen. Die amerikanische Regierung möchte den Verlust «schwarzer» Wählerstimmen vermeiden und greift daher Pfarrer King und CORE nicht an. Kennedy setzte sich während seiner Wahlkampagne für King ein, als dieser verhaftet worden war, und gewann dadurch zweifellos viele Stimmen in den Negervierteln. Aber Präsident Kennedy und sein Kabinett sehen die «Freiheitsfahrer» trotz freundlicher Worte für die Neger nicht übermäßig gerne; und Justizminister Robert Kennedy (der Bruder des Präsidenten) hat versucht, sie zu bremsen. Man vergesse nicht, daß Luther Hodges, der frühere Gouverneur von Nordkarolina, ehemaliger Textilfabrikant, alter Gegner der Gewerkschaften und der Negerbewegung, recht einflußreich als Handelsminister der USA ist und Kennedy an guten Beziehungen mit den reaktionären Demokraten des Südens liegt, mit denen er es nicht verderben will. Um die politische Aufklärung der schwarzen Massen hat CORE sich bisher nicht genügend bemüht, bei allen Leistungen der jungen Bewegung im Süden, die hoch einzuschätzen sind.

Die Nationalisten

Die Erfolge afrikanischer Völker gegen den Kolonialismus, die Gründung und vielversprechende Entwicklung afrikanischer Staaten haben stark zum Auftrieb der amerikanischen Negerbewegung beigetragen. Die schwarzen Nationalisten in den USA wären in ihrem heutigen Kurs ohne das neue Afrika kaum denkbar. Sie sind die Erben der Zurück-nach-Afrika-Bewegung Marcus Garveys in den zwanziger Jahren, unterscheiden sich von jener aber unter anderem dadurch, daß sie nicht verlangen, alle amerikanischen Neger sollten nach Afrika auswandern, sondern nur die Auswanderung von einer Anzahl schwarzer Fachleute befürworten, um den afrikanischen Staaten zu helfen. Die Nationalisten betonen, daß der Kampf der amerikanischen Neger um Gleichberechtigung mit dem antikolonialistischen Kampf der farbigen Völker zusammenhängt und daß Afrikas Aufstieg der Sache des amerikanischen Negers nützt. In der Tat muß ja Washington mehr und mehr dem Umstand Rechnung tragen, daß die Mehrheit der Menschheit farbig ist und daß die unabhängig gewordenen und werdenden farbigen Nationen eine Macht in Weltmeinung und Weltpolitik darstellen.

Andererseits wollen die Nationalisten den amerikanischen Farbigen zum Bewußtsein seiner Verwandtschaft mit den afrikanischen Völkern und seiner kulturellen Herkunft erziehen. Damit verbunden ist ihre Ablehnung der Ausdrücke «Neger» oder «Farbiger». Sie unterstreichen, daß diese in Ame-

rika einen demütigenden, diskriminierenden Beigeschmack haben und fordern die ausschließliche Benutzung des Ausdrucks «Afro-Amerikaner»², entsprechend den Bezeichnungen «Deutsch-Amerikaner», «Italo-Amerikaner» und so weiter. Der tiefere Sinn des Wortes «Afro-Amerikaner» liegt in der Hineinstellung des amerikanischen Negers in eine kulturgeschichtliche Tradition: Als «Neger» oder «Farbiger» in Amerika wird er durch seine Rasse, seine Hautfarbe definiert und faßt sich selbst als der Nachkomme von Sklaven auf, die ihrerseits von kultur- und geschichtslosen afrikanischen Wilden abstammen sollen, wie der weiße Mann ihm seit Generationen einhämmert. Aus der Theorie, das einzige Kulturerbe, an das er anknüpfen könne, sei das des amerikanischen Weißen, erwuchs ein Minderwertigkeitskomplex, den man heute noch vielfach bemerkt und der sich durchaus nicht nur in Unterwürfigkeit und Nachäffung, sondern vor allem (zum Beispiel in Neuyork) auch im aggressiven Benehmen aus innerer Unsicherheit äußern kann, wobei diese überhaupt die im ganzen unsichere soziale Position des amerikanischen Negers spiegelt.

Als die meisten Europäer noch Halbwilde waren, gab es in Afrika beachtliche, in den Schulbüchern Europas und Amerikas nicht erwähnte Zivilisationen. Schon um 400 vor Christi wurde in Afrika Eisen verarbeitet! Die afrikanische Kunst genießt heute die Anerkennung, die ihr gebührt. Die kulturell und administrativ hochstehenden afrikanischen Staaten des Altertums, des Mittelalters und der neueren Zeit — um die europäische Einteilung zu gebrauchen — widerlegen die kolonialistische Lüge vom «geschichtslosen Raum». Sobald der amerikanische Neger sich der Geschichte und Kultur seiner afrikanischen Vorfahren bewußt und dadurch wirklich zum Afro-Amerikaner wird, gewinnt er ein neues Selbstvertrauen, einen Stolz auf die Vergangenheit seines Volkes, der das frühere (unbewußte oder halb-bewußte) Minderwertigkeitsgefühl auslöscht. Aus dem Nachkommen des «geschichtslosen Urwaldes» wird der Erbe einer herrlichen alten Kultur, an die das neue Afrika anknüpft, aus dem Atom einer verachteten Minderheit ein Mitglied der Welt-Majorität von Nicht-Weißen.

Während ein Sektor der nationalistischen Bewegung den Sozialismus bejaht (oder zum mindesten stark mit ihm sympathisiert) und somit auch die gemeinsame Aktion schwarzer und weißer Werktätiger, die Zusammenarbeit mit aufrichtig negerfreundlichen Weißen, gibt es einen anderen, der dem Kontakt und der Zusammenarbeit mit Weißen mißtraut. Die fortschrittlichste Gruppe der Nationalisten ist wohl das «Internationale Komi-

² Begründet in Richard B. Moores Buch «Der Name Neger — sein Ursprung und übler Gebrauch», 1960.

tee zur Verteidigung Afrikas» unter dem Vorsitz von Frau Ennis Francis in Neuyork, die das Blatt «African Observer» herausgibt und gelungene gemeinsame Veranstaltungen mit anderen nationalistischen und sonstigen Negerorganisationen ins Leben gerufen hat.

Daß nationalistische Vereinigungen und Gruppen sich vielfach auf farbige Mitglieder beschränken, bedeutet an sich noch keinen Haß gegen Weiße. Die Beschwerden weißer «Liberaler» darüber sind wenig berechtigt. Weil sich zum Beispiel in der NAACP der Einfluß weißer Pseudo-Liberaler oft bremsend und hindernd bemerkbar gemacht und die Koalition weißer Pseudo-Liberaler und schwarzer «Onkel Toms» die Politik der Führung allzusehr bestimmt hat, wollen die Nationalisten unverfälschte Organe afro-amerikanischer Aspirationen schaffen. Beschränkung auf farbige Mitglieder bedeutet bei den fortschrittlicheren nationalistischen Gruppen nicht etwa einen Verzicht auf Zusammenarbeit mit weißen Freunden, die auch bei nationalistischen Veranstaltungen in Harlem freundlich empfangen werden.

Die Neger in der Arbeiterbewegung

Daß es die Pflicht der Gewerkschaften ist, den Kampf für die Gleichberechtigung der Farbigen ernsthaft zu unterstützen, wenn sie nicht ein weiteres Anwachsen des Einflusses extremer Nationalisten wie der schwarzen Muslims erleben wollen, wird von farbigen Gewerkschaftern häufig unterstrichen. Die meisten Neger sind Proletarier; und von diesen sind viele, sehr viele gewerkschaftlich organisiert und gehören vielfach zu den eifrigsten Gewerkschaftern. Sind auch private, gesellschaftliche Beziehungen zwischen weißen und schwarzen Arbeitern nach wie vor leider die Ausnahme, so kommen doch weiße und schwarze Werktätige fast immer gut miteinander am Arbeitsplatz aus; und die Gewerkschaftsbewegung hat ein starkes Band zwischen Proletariern jeder Hautfarbe geschmiedet. Nicht umsonst flößt den südlichen Reaktionären das (noch immer langsame) Vordringen der Gewerkschaften in den Südstaaten Schrecken ein.

Angesichts der gewaltigen Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Emanzipation der Farbigen in den USA verlangen diese, daß die Gewerkschaften dafür sorgen müssen, den Anforderungen der Zeit gewachsen zu sein. Noch gibt es Facharbeiter-Gewerkschaften, die gegen Neger diskriminieren. Und Präsident Meany vom AFL-CIO-Gewerkschaftsbund wird sogar von den Leitern der NAACP offen wegen seines zu geringen Nachdrucks in derartigen Fragen kritisiert. Die farbigen Gewerkschafter möchten in der Leitung derjenigen Gewerkschaften, in denen sie besonders zahlreich sind, vertreten sein. Nicht wenige farbige Anhänger Walter Reuthers, des Präsidenten der Autoarbeiter-Gewerkschaft, zögern nicht, Ent-

täuschung darüber zu äußern, daß er noch keinen Neger für den Gewerkschaftsvorstand vorgeschlagen hat, und hoffen, er werde dies bald tun. Schon wegen der spezifischen Probleme des Negers in Amerika sollte der Vorstand einer Gewerkschaft mit Tausenden farbiger Mitglieder einen (beziehungsweise mehrere) Neger umfassen, erst recht der einer Gewerkschaft mit Zehntausenden von farbigen Mitgliedern! Andernfalls kann sie den Problemen ihrer farbigen Mitglieder nur schwer gerecht werden und sich nur weniger überzeugend für Gleichberechtigung einsetzen.

Zur Festigung der Stellung des Negers in der Gewerkschaftsbewegung und zu deren angemessener Mobilisierung im Gleichberechtigungskampf wurde im Mai 1960 der «Arbeiterrat amerikanischer Neger» (Negro American Labor Council) gegründet. Die Idee ist gut; aber bis jetzt ist der Rat leider noch ein etwas schwächliches Kind. Nichtsdestoweniger sind die farbigen Gewerkschafter im Fortschreiten des Ringens um Gleichberechtigung zu einer außerordentlich wichtigen Rolle berufen. Die Farbigen und andere Minderheiten (zum Beispiel Portorikaner in Neuyork, Mexikaner in Kalifornien) gehören zur am meisten benachteiligten Schicht des amerikanischen Proletariats. Die Neger haben lange genug auf Gerechtigkeit gewartet und beginnen, sich ungeduldig zu zeigen. Ihre Politisierung, wenn auch noch unzureichend, dürfte sich weiter intensivieren; und es ist gut möglich, daß ein erhöhtes Interesse für die Idee des demokratischen Sozialismus, das wir bereits in einigen «nationalistischen» Gruppen antreffen, um sich greifen wird. Wenngleich viele Neger noch immer ohne große politische Illusionen die Demokratische Partei als ein wirtschaftspolitisch «geringeres Übel» auffassen, so mag sich doch angesichts der Enttäuschung über die bürgerlichen Politiker an manchen Orten ein Drang zur Aufstellung unabhängiger Neger-Kandidaten bei den Wahlen geltend machen. In dem Maße, wie breitere Sektoren der farbigen Bevölkerung sich von der Allianz mit der Demokratischen Partei loslösen, werden sie für sozialistisch-humanes Gedankengut empfänglich. Sie werden nicht den Weg des Kremls gehen, weil sich der Stalinismus (einschließlich seiner Chruschtschewschen Version) schon lange bei der überwältigenden Mehrheit der amerikanischen Neger diskreditiert hat. Auch Nationalisten, die mit dem Ostblock wegen seiner Afrika-Politik sympathisieren und mit Castro wegen seiner Negerfreundlichkeit und seiner Bekämpfung des Imperialismus, sind ganz unabhängig von Chruschtschew und der Kommunistischen Partei.

Noch ist eine riesige Erziehungsarbeit nötig. Aber wer kann leugnen, daß die Negerbewegung in den letzten fünf Jahren mit Siebenmeilenstiefeln vorwärtsgeschritten ist? Jede der neuen Strömungen (etwa mit Ausnahme der schwarzen Muslim) weist zukunftssträchtige Elemente auf, welche den Afro-Amerikaner seiner Erlösung näher bringen helfen.

Der Schweizerische Arbeiter-Turn- und -Sportverband (Satus) war bis heute eine tragende Säule der Arbeiterbewegung. Dies zeigt sich allein schon in der Tatsache, daß die Jugend des Arbeitersports in der Regel auch den Weg zur Sozialdemokratischen Partei fand. Es ist deshalb interessant genug, etwas über die Geschichte dieses Verbandes zu vernehmen. Wir veröffentlichen im nachfolgenden einen prägnanten Abriß aus dem Referat von Zentralpräsident Ernst Illi, gehalten am Verbandstag vom 11. und 12. März 1961 in Biel.

RL

ERNST ILLI

Rückblick auf die Geschichte des schweizerischen Arbeitersportes

1. Der schweizerische Arbeitersport in seinen Anfängen

Der Satus hat sich aus dem Schweizerischen Grütliturnverein heraus entwickelt. Wir betrachten diesen als unsere Bewegung in ihren ersten Jahrzehnten.

Der Schweizerische Grütliturnverein war eine Unterorganisation des Schweizerischen Grütlivereins, der am 6. Mai 1838 als faktisch erste politische Organisation der Werktätigen des Landes in Genf gegründet wurde. Der Grütliverein nannte sich eine «Vereinigung gesunden nationalen und sozialen Strebens». Nach seinen im November 1874 revidierten Statuten bezweckte er «die Entwicklung des politischen und sozialen Fortschrittes im Schweizerlande und die Förderung des nationalen Bewußtseins» auf demokratischer Grundlage.

Schon sehr bald erkannten die leitenden Männer des Grütlivereins, daß er sich auch den kulturellen und sportlichen Belangen der Arbeitenden anzunehmen habe. Parallel zur materiellen Besserstellung war ein geistig-kultureller Aufstieg der Werktätigen und eine Stärkung der Volksgesundheit durch den Sport anzustreben. Damit hoffte man gleichzeitig, weitere Kreise für die politischen Zielsetzungen des Vereins zu gewinnen.

Mitte der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts führte bereits eine größere Zahl von lokalen Sektionen sogenannte Turnklassen, in denen sich ihre Mitglieder verschiedenen Leibesübungen widmen konnten. «Einige Grütlivereine» — so schrieb J. Vogelsanger in seinem im Jahre 1883 erschienenen Buch «Der Schweizerische Grütliverein» — «gingen dabei so weit, daß sie der körperlichen Ausbildung vor jedem andern Bildungszweige den Vorzug gaben.» Wädenswil schloß in der Beziehung damit den Vogel ab, daß es den Turnunterricht sogar für alle Mitglieder obligatorisch erklärte.